

Seltene Drucke in einem Sammelband des 16. Jahrhunderts aus der Dombibliothek Hildesheim

Von Frieder Schanze

I

„Was lasen die Kölner um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert zu ihrer Unterhaltung und Belehrung?“, fragte der bekannte Inkunabelforscher Rudolf Juchhoff 1970 im Titel eines seither gern zitierten Aufsatzes.¹ Er beantwortete die Frage mit der kommentierenden Aufzählung einer Reihe einschlägiger Werke, die in Kölner Offizinen der Zeit erschienen waren. So informativ die gebotene Übersicht ist, so zweifelhaft ist ihr Wert im Hinblick auf die gestellte Frage. Denn was die Kölner wirklich lasen, erfahren wir so natürlich nicht, sondern nur, was sie hätten lesen können, wenn sie von ihrer Bildung her dazu befähigt waren, außerdem das nötige Geld zum Bücherkauf hatten und sich überdies – was kaum wahrscheinlich ist – ausschließlich auf Drucke Kölner Provenienz beschränkten. Ist es aber überhaupt sinnvoll, die Frage so pauschal zu stellen und ohne Differenzierung mit den Kölnern insgesamt als Lesepublikum zu rechnen? Bei den von Juchhoff aufgezählten Titeln handelt es sich zum Teil um sehr unterschiedliche Bücher, unterschiedlich sowohl hinsichtlich ihres Inhalts als auch hinsichtlich Format, Umfang, Ausstattung und Preis: Das Spektrum reicht vom dünnen, billigen Oktavheftchen bis hin zu

¹ Erschienen in: Essays in honour of Victor Scholderer. Hrsg. von Dennis E. Rhodes. Mainz 1970, S. 201–212; wieder abgedruckt in: Rudolf Juchhoff, Kleine Schriften zur Frühdruckforschung. Hrsg. von Richard Mummendey. Bonn 1973, S. 135–147 (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde; 24).

mächtigen Folianten wie der Kölner Chronik von 1499, für die nur sehr vermögende Interessenten als Käufer und Leser in Frage kamen. Wer wissen will, was die Kölner oder andere tatsächlich lasen, muß sicher sehr viel genauer fragen. Er wird einerseits die soziale Schichtung des Lesepublikums mit seinen möglichen Sonderinteressen in Betracht zu ziehen haben und andererseits die Unterschiede im Niveau der Buchtypen und in der Art der durch sie vermittelten Inhalte berücksichtigen müssen. Und erst wenn viele Details dieser Art gesammelt sind und miteinander verglichen werden können, lassen sich Schlüsse ziehen, denen man dann – mit der gebotenen Vorsicht – eine gewisse repräsentative Geltung zusprechen mag.

Entsprechende Informationen können z. B. aus Besitzvermerken in Büchern oder aus Bücherverzeichnissen (Nachlaßinventaren usw.) gewonnen werden, und sie sind von besonderem Nutzen, wenn sich zugleich die betreffenden Personen identifizieren lassen. Eine ähnlich aufschlußreiche Quelle stellen Sammelhandschriften dar, in denen eine Reihe von Texten Aufnahme gefunden hat. Ihr Wert für die Literatur- und Kulturgeschichte ist seit langem erwiesen. Von einem weiteren Quellentyp läßt sich das heute so leider noch nicht sagen, nämlich von Sammelbänden, in denen mehrere Einzeldrucke vereint sind (das gilt natürlich nicht für neuzeitliche Buchbindersynthesen). Jeder von ihnen ist gewissermaßen eine Bibliothek im kleinen, und durch ihren Inhalt und die Art der Zusammenstellung geben sie Auskunft über die Interessen des ursprünglichen Besitzers und über seinen Umgang mit den Texten. Damit kommt ihnen eine eigenständige dokumentarische Bedeutung zu, die über die bloße Bewahrung der einzelnen Drucke oft weit hinausreicht.²

Ein solcher Sammelband ist vor einiger Zeit in der Hildesheimer Dombibliothek unvermutet ans Licht gekommen.³ Er trägt die Standortsignatur

² Ein aufschlußreiches Beispiel bietet die folgende Veröffentlichung: Jörg Dürnhofers Liederbuch (um 1515). Faksimile des Lieddruck-Sammelbandes Inc. 1446a der Universitätsbibliothek Erlangen. Mit Nachwort und Kommentar von Frieder Schanze. Tübingen 1993 (Fortuna vitrea; 11). Ergänzend dazu: Irmgard Scheitler, Jörg Dürnhofers Liederbuch. Ein Zeugnis Eichstätter Bürgerkultur am Vorabend der Reformation. In: Historischer Verein Eichstätt. Sammelblatt 88/89 (1995/96), S. 79–97.

³ Ich danke den Herren Jochen Bepler und Andreas Detmer (†) für die Anregung zur Bekanntmachung des Bandes und für hilfreiche Informationen.

2 Jd 377. Es handelt sich um einen Oktavband mit insgesamt dreizehn ursprünglich selbständigen Drucken. Einem nahezu vollständig getilgten Besitzeintrag auf dem Titelblatt des ersten Stückes zufolge befand er sich früher im Kloster St. Michael in Hildesheim (*liber Mstij S. Michaelis*). Von dort ist er im Zuge der Säkularisation über das Gymnasium Josephinum in die Dombibliothek gelangt.

Bedauerlicherweise ist der Band in keinem sehr guten Zustand: Der Einband ist defekt, und bei einigen Drucken fehlen Blätter. Das ändert aber nichts an seinem Wert. Denn der Band stellt nicht allein als Sammelband mit einem interessanten individuellen Textensemble eine Rarität dar, sondern noch mehr deswegen, weil die in ihm enthaltenen Drucke ausnahmslos Unica sind. Und wenn auch die Texte selbst zumeist schon aus anderen Quellen bekannt waren, so bringt der neugefundene Band doch mehrfach die früheste Überlieferung oder die direkte Vorstufe einer handschriftlichen Aufzeichnung. Die größte Überraschung ist ein weltliches Spiel, das den Susanna-Stoff behandelt und von dem man bisher keine Kenntnis hatte (Nr. 8). Die Tatsache aber, daß alle Drucke des Sammelbandes Unica sind und so allein dieser eine Band uns dreizehn neue Druckerzeugnisse beschert, darunter sogar eine Inkunabel, zeigt wieder einmal, wie sehr unsere Kenntnis der Überlieferung von Zufällen abhängig ist und daß wir speziell im Bereich der Kleinliteratur mit großen Verlusten rechnen müssen — wie groß sie wirklich gewesen sind, können wir heute kaum mehr ermessen.

II

Das nachfolgende Verzeichnis des Sammelbandes enthält neben der bibliographischen Beschreibung der einzelnen Drucke auch jeweils Bemerkungen zum Inhalt und zur Überlieferung der Texte.⁴

⁴ Die Typenbezeichnungen beziehen sich auf: Robert Proctor, *An index of German books 1501–1520 in the British Museum*. London 1903. — Die folgenden Werke sind abgekürzt zitiert:

Liliencron — Rochus von Liliencron (Hrsg.), *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert*. 4 Bde. und Nachtrag. Leipzig 1865–1869.

RSM — *Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder*. Hrsg. von Horst Brunner und

1. Adam Reißner: Geistliches Lied ‚Ewiger Vater im Himmelreich‘ im Herzog-Ernst-Ton. — Geistliches Lied im Ton ‚Ich armes Maidlein klag mich sehr‘

Augsburg: Hans Zimmermann [um 1560?]

Ain Schön New Gayst=||lich Lied zû singen/ Ewiger Vater im̄ Him||melreich &c. in Herzog Ernsts weiß. || Ain Ander Gaystlich Lied. || Jm thon. Jch Armes Maidlein || klag mich seer/ &c. || [*Holzschnitt*] || [2a:] (E)Wiger Vatter im himmelreych || Der du regierest ja ewigleich/ [...] || [7a:] [...] || A M E N. || [*Zierstück*] || [7b:] (J)CH Armer sündet [!] klag mich seer/ || wie sol mir nur geschehenn/ [...] — [*Schluß*:] Getruckt zû Augspurg/ Durch || Hanns Zimmermann. || [*Zierstück*]

8° 8 Bl. (1b und 8b leer). Sign.: A⁸. Titelholzschnitt von Hans Schäußelein: Christus beim Gebet am Ölberg mit den schlafenden Jüngern (M. Consuelo Oldenbourg, Die Buchholzschnitte des Hans Schäußelein. Ein bibliographisches Verzeichnis ihrer Verwendungen. 2 Bde. Baden-Baden 1964 [Studien zur deutschen Kunstgeschichte 340. 341], Nr. 270; Abb. bei Max Geisberg, Die deutsche Buchillustration in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. 9 Hefte. München 1930–1932, Taf. 391, Nr. 872).

Unicum. Eine weitere Ausgabe aus derselben Druckerei scheint etwas jünger zu sein (vgl. VD16 R-1049 und RSM, Bd. 1, S. 424f., Nr. 192v). — Abdruck des ersten Liedes nach anderen Drucken bei Wackernagel III, Nr. 193 (12 Strophen) und Nr. 194 (17 Strophen); das zweite Lied, ebenfalls nach einem anderen Druck, bei Wackernagel III, Nr. 1007.

Burghart Wachinger unter Mitarbeit von Eva Klesatschke, Dieter Merzbacher, Johannes Rettelbach und Frieder Schanze. Bisher 12 Bde. Tübingen 1986ff.

VD16 – Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts (VD 16). Hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. I. Abt.: Verfasser, Körperschaften, Anonyma. Bisher 17 Bde. Stuttgart 1983ff.

VL – Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völlig neu bearb. Aufl. hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger, Franz Josef Worstbrock. Bisher 9 Bde. Berlin/New York 1978ff.

Wackernagel – Philipp Wackernagel (Hrsg.), Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts. 5 Bde. Leipzig 1864–1877.

Weller – Emil Weller: Repertorium typographicum. Die deutsche Literatur im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts. Im Anschluß an Hains Repertorium und Panzers deutsche Annalen. Nördlingen 1864.

Adam Reißner (um 1500 – um 1580), Anhänger und Freund Kaspar Schwenckfelds und Herausgeber von dessen Schriften, war Geheimschreiber Georgs von Frundsberg in Italien, dann Stadtschreiber und nach Gefängnishaft und Entlassung Privatgelehrter im katholischen Mindelheim. Er verfaßte u.a. eine Biographie Frundsbergs, theologische Erbauungsschriften und viele Lieder.⁵ Am bekanntesten wurde durch zahlreiche Drucke in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ‚Ewiger Vater im Himmelreich‘ (vgl. RSM, Bd. 8, Nr. ²Reiß/2, zur Drucküberlieferung ebd., Bd. 1, S. 421–426). Es existiert in zwei unterschiedlich langen Versionen zu 12 und 17 Strophen; hier liegt die umfangreichere Version vor. Das Lied bietet Ermahnung und Trost im Hinblick auf das ewige Leben. Der Ton ist die Melodie des beliebten ‚Herzog-Ernst‘-Liedes. – Das zweite Lied (3 Neunzeiler-Strophen) enthält ein Gebet des Sünders um Gottes Schutz gegen Feinde und um seine Gnade. Der Autor ist unbekannt.

2. Das Lied ‚Maria zart‘

[Augsburg: Johann Froschauer, 1510/15]

Das lied Maria || zart. wer es singt oder list mit an=||dacht der hat .xl. tag ablaß von || dem Bischoff zu der Neuburg. || [*Holzschnitt*] || [2a:] **C** Maria zart vō edler art. ein roß on al||len doren. [...]

8° 4 Bl. (1a und 4b leer). Ohne Signatur. Typen 3 und 6 (erste Titelzeile). Titelholzschnitt: Maria mit Kind im Strahlenkranz (derselbe Holzschnitt erscheint auf einem Einblattdruck Froschauers, vgl. Rolf Wilhelm Brednich, *Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. und 16. Jahrhunderts*. Bd. II. Baden-Baden 1975 [Bibliotheca bibliographica Aureliana 60], Nr. 33).

Unicum. Abdruck nach anderen Zeugen bei Wackernagel II, Nr. 1036.

Dieses elfstrophige Marienlied, vielleicht im Jubeljahr 1500 entstanden, wurde durch den Druck weit verbreitet und war im 16. Jahrhundert sehr beliebt. Es existiert in verschiedenen Fassungen, von denen die hier vorliegende elfstrophige die ursprüngliche ist. Der Drucker Johann Froschauer hatte sie bereits früher auf einem Einblattdruck mit einem anderen Holz-

⁵ Walther Lipphardt, *Das wiedergefundene Gesangbuch-Autograph von Adam Reißner aus dem Jahre 1554*. In: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 10 (1965), S. 55–86.

schnitt veröffentlicht (Brednich [s.o.], Nr. 36; Reproduktion bei Gisela Ecker, Einblattdrucke von den Anfängen bis 1555. Göppingen 1981 [Göppinger Arbeiten zur Germanistik 314], Bd. II, Abb. 31). Das Lesen oder Singen des Liedes brachte 40 Tage Ablass ein, die nach einigen Überlieferungen der Bischof von Zeitz, nach anderen aber (wie hier) der Bischof von Neuburg gewährt hatte. – Zum Lied vgl. den Artikel ‚Maria zart‘ in VL, Bd. 5 (1985), Sp. 1264–1269.

3. Lied von Albertus Magnus und der Tochter des Königs von Frankreich im Goldenen Ton des Marners

[Augsburg: Erhard Öglin für] Hanns Westermair [um 1516]

Ain hubsch new lied von || Dem Albertus mangnus [!] vnd vō aines ||
Künigs tochter von Franckreych || jn dem guldin marnen thon. || [1b:] ¶
Es saß ain kinüg [!] in franckreich/ der het || ain tochter minigklich/ [...]
– [Schluß Bl. 7b:] Hanns Westermair. || [Auf Bl. 8a ist der Satz von Bl. 5a mit einigen Veränderungen noch einmal abgezogen.]

8° 8 Bl. (8b leer). Ohne Signatur. Typen 5 (erste Titelzeile) und 7. – Hans Westermair war Buchführer und Verleger in Augsburg.⁶

Unicum und älteste Drucküberlieferung des Liedes. Abdruck nach einer Handschrift bei Joseph Görres (Hrsg.), Altdeutsche Volks- und Meisterlieder. Frankfurt a. M. 1817, S. 195–208; nach einem jüngeren Drucke bei Max Adolph Pfeiffer (Hrsg.), Das Weimarer Liederbuch. München 1918–1920 (Hundertdrucke 29 und 29), S. 43–53.

Das im 15. Jahrhundert entstandene Erzähl lied berichtet in 19 Strophen, wie der zaubermächtige Student Albertus Magnus in Paris allnächtlich die Tochter des Königs von Frankreich in sein Bett holte, dafür beinahe den Tod erleiden mußte und nach seiner wunderbaren Errettung Bischof von Regensburg wurde. Die älteste Überlieferung des Liedes, von der Druckversion abweichend, liegt in einer um 1500 geschriebenen Augsburger

⁶ Heinrich Grimm, Die Buchführer des deutschen Kulturbereichs und ihre Niederlassungsorte in der Zeitspanne 1490 bis um 1550. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 7 (1966), Sp. 1153–1772, hier Nr. 185.

Meisterliederhandschrift vor (Heidelberg UB: Cpg 392); außerdem ist das Lied um 1530 zweimal von Hans Guldenmund in Nürnberg gedruckt worden. Vgl. RSM, Bd. 4, Nr. ¹Marn/1/503, und VL, Bd. 1 (1978), Sp. 123f. Die Melodie stammt aus dem 13. Jahrhundert und wurde von den Meistersingern des 15./16. Jahrhunderts weiterverwendet (zum Tonerfinder, dem Marner, vgl. VL, Bd. 6, 1987, Sp. 70–79).

4. Lied von den Schweizern im Ton ,Von erst so wollen wir loben‘

[Augsburg: Erhard Öglin, nach 14. Sept. 1515]

Ain new lied von den || Schweytzern in dem thon Von erst so || wöll mir
[!] loben Maria die raine mayd. || [Holzschnitt] || [1b:] ♀ Wie nun ir
schweytzer knaben/ yr || hine also kain/ [...]

8° 4 Bl. (4b leer). Ohne Signatur. Typen 5 (erste Titelzeile) und 7. Titelholzschnitt: Eidgenössischer Reisläufer in prächtigem Gewand, die linke Hand am Schwertgriff, in der erhobenen Rechten ein Buch (siehe Abb. 1). – Auf Bl. 4b handschriftlich der Name *hans*.

Unicum und einzige Drucküberlieferung des Textes. – Abdruck nach mehreren Handschriften bei Liliencron III, Nr. 294.

Dieses politische Lied (19 Neunzeiler-Strophen) ist nach der Schlacht bei Marignano (13. und 14. Sept. 1515) entstanden, in der ein eidgenössisches Heer auf seiten des Herzogs von Mailand eine vernichtende Niederlage gegen König Franz I. von Frankreich erlitt. Das französische Heer bestand größtenteils aus deutschen Landsknechten, die den Triumph über die wegen ihres Hochmutes verhaßten Schweizer, wie der Text beweist, weidlich genossen. Das Lied enthält keinen Schlachtbericht, sondern ist eine polemische Abrechnung voller Spott und Häme. Der Verfasser lehnt sich stellenweise an ein anderes Lied an (Liliencron III, Nr. 292) und übernimmt von dort auch die Anspielung auf ein eidgenössisches Lied über den Bruder Veit, eine Personifikation der Landsknechte, in dem diese verspottet worden waren (der Text dieses Liedes ist verloren, das Initium „Gott grüß dich, Bruder Veite“ aber aus Melodieangaben bekannt). Der Öglin-Druck lag, wie die Lesarten zu Liliencrons Abdruck erkennen lassen, der Abschrift in der 1524–1526 entstandenen Sammelhandschrift des Augsburger Schreibers Valentin Holl zugrunde (Nürnberg GNM:

**Ain new lied von den
Schweyrgern in dem thon Von erst so
wöll mir loben Maria die raine mayd.**



Abb. 1: Lied von den Schweizern (Nr. 4)

[Augsburg: Erhard Öglin, 1515]

Sammlung Merkel Hs. 2° 966, Bl. 131^v).⁷ Es muß daneben noch einen weiteren, im Text etwas abweichenden Druck (vielleicht Einblattdruck) gegeben haben, von dem nur eine Abschrift im Liederbuch des Augsburger Kaufmannes Claus Spaun von 1519/20 erhalten ist (Berlin SB: Mgq 718, Bl. 56^r–57^v).⁸ Die Melodieangabe bezieht sich auf ein Raubritterlied, dessen Verfasser sich Schenkenbach nennt (vgl. Liliencron, Nachtrag, S. 87f.).

5. Jörg Preining: Lied von St. Ulrich im Langen Ton Regenbogens

[Augsburg: Johann Froschauer, nicht nach 1516]

Ein hübsch lied vō || sandt Vlrich dem lieben bischoff zū sin||gen. In des Regenbogen langen thon: || [1b:] ¶ Man singt vnd sagt vns offenbare. || wol von der zeit die weil der herr sandt || Vlrich lebt. [...]

8° 4 Bl. Ohne Signatur. Typen 3 und 6 (erste Titelzeile).

Unicum und einzige Drucküberlieferung des Textes. – Abdruck nach einer Handschrift bei Görres (wie Nr. 3), S. 311–317, und Thomas Cramer (Hrsg.), *Die kleineren Liederdichter des 14. und 15. Jahrhunderts*. 4 Bde. München 1977–1985, Bd. III, S. 57–61.

Der Autor Jörg Preining (um 1450 – 1525/26) war Weber und Schreiber in Augsburg und trat 1484 an einem Wallfahrtsort in der Nähe Augsburgs als Prediger auf. Er verfaßte zahlreiche geistliche Reimpaargedichte, die als Einblattdrucke publiziert wurden, und mehrere Lieder.⁹ Das Legendenlied über den hl. Ulrich war bisher nur aus einer 1516/17 entstandenen Handschrift (Heidelberg UB: Cpg 109, Bl. 81^v–84^r)¹⁰ des Augsburger Webers Simprecht Kröll (bezeugt 1516–1554) bekannt (vgl. RSM, Bd. 4, Nr. 1Prein/2). Die Handschrift, für die zweifellos der Froschauer-Druck

⁷ Zu Valentin Holl und seiner Handschrift vgl. Dieter H. Meyer, *Literarische Hausbücher des 16. Jahrhunderts*. Würzburg 1989, S. 134–270 und 495–545 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie; 2,1,2); das Lied ist hier S. 219 als Nr. 162 verzeichnet.

⁸ Zu Claus Spaun vgl. den Artikel von Rolf Max Kully in: VL, Bd. 9 (1995), Sp. 32–35; zur Handschrift Frieder Schanze, *Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs*. 2 Bde. München 1983/84, Bd. II, S. 150 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters; 82/83), sowie RSM, Bd. 1, S. 89.

⁹ Zu Jörg Preining vgl. den Artikel von Luise Liefländer-Koistinen in: VL, Bd. 7 (1989), Sp. 814–818.

¹⁰ Zu dieser Handschrift Meyer (wie Anm. 7), S. 283–323 und 546–572; das Lied ist S. 291 unter Nr. 8 verzeichnet; zur Datierung des Eintrags S. 286.

als Vorlage gedient hat, bietet für diesen einen sicheren terminus ante quem, denn der Eintrag des Liedes erfolgte zwischen dem 30. Mai und dem 12. August 1516. Der Lange Ton Regenbogens (zu diesem s. u. Nr. 12) gehörte zu den beliebtesten Tönen der Meistersinger; Jörg Preining verwendete ihn auch für ein Lied über den hl. Alexius (RSM, Bd. 4, Nr. ¹Prein/1).

6. Hans Umperlin: Lied von Herzog Ulrich von Württemberg im Schüttensamen-Ton

[Augsburg: Erhard Öglin, nach 19. Oktober 1516]

Ain new lied von dem || Hoch gebornen fürsten vnd herren || hertzog Vlrich von wirttemberg || Jn des Schitosams [!] thon. || [*Holzschnitt*] || [1b:]
 ¶ Jr jungen vnd ir allten/ Nun merck||en ain news gedicht/ [...]

8° 4 Bl. Ohne Signatur. Typen 5 (erste Titelzeile) und 7. Titelholzschnitt: Abschied eines Ritters von einem unberittenen Mann vor einer Burg (aus ‚Ecken Ausfahrt‘, Augsburg: Johann Schaur, 7. Apr. 1491, Bl. K1^b, vgl. das Faksimile, hrsg. von Karl Schorbach, Ecken außfart. Augsburg 1491. Leipzig 1897 [Seltene Drucke in Nachbildungen 3]). – Titelblatt und Bl. 2 sind zum Teil abgerissen.

Unicum und einzige Drucküberlieferung des Textes. – Abdrucke nach handschriftlicher Überlieferung bei Liliencron III, Nr. 299, und bei Karl Steiff und Gebhard Mehring (Hrsgg.), Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs. Stuttgart 1912, Nr. 31.

Der Verfasser dieses politischen Liedes (27 Siebenzeiler-Strophen), ein gewisser Hans Umperlin, der sich in der Schlußstrophe als kinderreichen Armen stilisiert und über den sonst nichts bekannt ist, macht Propaganda für den bedrohten Herzog Ulrich von Württemberg. Die Datierung ergibt sich aus der Erwähnung von Verhandlungen zu Blaubeuren (Str. 21–24), die am 17.–19. Okt. 1516 stattfanden. Über Herzog Ulrich wird u. a. gesagt, er sei tapfer wie Dietrich von Bern ausgeritten (Str. 19); hierauf nimmt offensichtlich der Titelholzschnitt Bezug, der in seiner ursprünglichen Verwendung in einem Druck des ‚Eckenliedes‘ die Szene illustrierte, „wie Herr Dietrich von der Burg ritt“. Der Text des Liedes war bisher nur aus der Handschrift des Valentin Holl (Nürnberg GNM: Sammlung Merkel Hs. 2° 966, Bl. 123^{rv}, vgl. Nr. 4) bekannt; die Abschrift beruht,

nach den Varianten zu urteilen, nicht auf dem vorliegenden Druck, sondern auf einer verschollenen Ausgabe. Die Melodieangabe bezieht sich auf ein Lied über den 1474 in Nürnberg verbrannten Hans Schüttensam (vgl. Liliencron II, Nr. 127, und Nachtrag, S. 81).

7. Lied von Herzog Ulrich von Württemberg im Ton ‚Wohlauf ihr Kriegsleut alle‘

[Augsburg: Erhard Öglin, Oktober 1516]

Ain neW [!] lied von dē hoch||geboren fürsten vnnd herren hertzog Vlrich
|| Von wirtemberg || Jn dem thonn wolaufft [!] ir kriegßleüt alle || [*Holz-*
schnitt] || [2a:] Zü lob wellent wir singen || Dem frummen fürsten güt || [...]
8° 4 Bl. (1b leer). Ohne Signatur. Typen 5 (erste Titelzeile) und 7.
Titelholzschnitt: Befestigte Stadt. — Bl. 4 fehlt, die übrigen Blätter unten
mit Abrissen.

Unicum und einziger Druck des Textes; vgl. Weller 1212 (ohne Exemplar-
angabe). — Abdruck nach einem verschollenen Exemplar bei Fr[iedrich]
Leonhard von Soltau (Hrsg.): Ein Hundert Deutsche Historische Volkslie-
der. 2. Aufl. Leipzig 1845, Nr. 39; danach Liliencron III, Nr. 301, und
Steiff/Mehring (wie Nr. 6), Nr. 29.

Wie das vorhergehende stammt auch dieses Lied (13 Siebenzeiler-Stro-
phen) von einem Parteigänger Herzog Ulrichs von Württemberg. Es ist
anscheinend Anfang Oktober 1516 entstanden, da dem Verfasser die kaiser-
liche Achtserklärung gegen den Herzog vom 11. Okt. 1516 noch nicht
bekannt war. Die Melodieangabe bezieht sich auf ein Landsknechtslied
(vgl. Liliencron, Nachtrag, S. 96f.).

8. Susanna-Spiel

Augsburg: Erhard Öglin [um 1515]

[*Titel unbekannt, Textbeginn auf Bl. 1b*] — [*Schluß:*] ¶ Getruckt zů Augs-
purg durch Erhart || öglin auff dem Creütz ||

8° 12 Bl. (12b leer). Sign.: [A]⁸, B⁴. Type 7 [und 5 auf dem Titelblatt?].
[*Titelholzschnitt?*]. — Das Titelblatt fehlt und damit auch der Anfang des
Textes, der dessen Rückseite füllte.

Unicum und einzige bekannte Überlieferung des Textes. – Eine Ausgabe bereite ich vor.

Das bisher unbekannte Spiel behandelt den beliebten Susanna-Stoff in Anlehnung an die biblische Vorlage (Daniel 13), wie im Prolog ausdrücklich gesagt wird: *Susann geschicht ir heren solt/ Kurtz nach dem text vnd nit vil mer* (Z. 27f.). Das bedeutet jedoch keineswegs sklavische Abhängigkeit. Zwar hält sich der Verfasser in einigen Partien ziemlich getreu an die Vorlage¹¹, aber anderwärts löst er sich ganz davon und entwickelt aus dem vorgegebenen Stoffzusammenhang selbständige Handlungselemente und läßt auch Personen als Sprecher auftreten, die im biblischen Text nicht erscheinen oder dort nur nebenbei erwähnt werden. Das Spiel hat, soweit ich sehe, direkte Berührung mit keinem der bisher bekannten ‚Susanna‘-Spiele. Das früheste dieser Spiele stammt noch aus dem 15. Jahrhundert und ist nur handschriftlich überliefert.¹² Der Text des vorliegenden Spiels

¹¹ Er benutzte wohl eine Ausgabe der oberdeutschen Bibelübersetzung, vgl. Wilhelm Kurrelmeyer (Hrsg.), Die erste deutsche Bibel. Bd. 9. Tübingen 1913, S. 510–518. Die Übereinstimmung zwischen Spiel und Bibel betrifft die folgenden Textpartien: Zeile 139f. (Kurrelmeyer, V. 17), 172f. und 189f. (20), 194–199 (21), 208–215 (22), 250f. (29), 293f. (32), 296–321 (36–40), 375–382 (42f.), 385–389 (46f.), 391–406 (48–51), 431–478 (52–60).

¹² Abdruck bei Adalbert von Keller (Hrsg.), Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Nachlese. Stuttgart 1858, Nr. 129 (Bibliothek des Litterarischen Vereins; 46). – Von den zahlreichen ‚Susanna‘-Spielen des 16. Jahrhunderts nenne ich hier nur die ältesten: 1. Straßburger Spiel im Rahmen des 1512 aufgeführten ‚Tugendspiels‘ Sebastian Brants, vgl. Hans-Gert Roloff (Hrsg.), Sebastian Brant. Tugent Spyl. Nach der Ausgabe des Magister Johann Winckel von Straßburg (1554). Berlin 1968, S. 37–60 (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts); dieses Spiel ist in der Forschungsliteratur zu den ‚Susanna‘-Spielen bisher unberücksichtigt geblieben, ich finde lediglich einen Hinweis bei Roloff [s. u.], S. 135. 2. Nürnberger Spiel, gedruckt von Kunigunde Hergotin [um 1530], vgl. die Faksimile-Ausgabe von Wolfgang F. Michael (Hrsg.), Die Nürnberger ‚Susanna‘. Ein Spiel aus dem frühen 16. Jahrhundert. Faksimile und Kommentar. Göppingen 1994 (Litterae; 115). 3. Spiel des Sixt Birck, 1532 in Basel aufgeführt, vgl. Manfred Brauneck (Hrsg.), Sixt Birck. Sämtliche Dramen. Bd. II. Berlin/New York 1976, S. 1–53, 438–483, 500–502 (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). 4. Spiel des Paul Rebhuhn, 1535 in Kahla in Thüringen aufgeführt, vgl. Hermann Palm (Hrsg.), Paul Rebhuns Dramen. Stuttgart 1859, S. 1–88 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart; 49), und Hans-Gert Roloff (Hrsg.), Paul Rebhun. Ein Geistlich Spiel von der Gotfürchtigen und keuschen Frauen Susannen. Stuttgart 1967 (Reclams Universal-Bibliothek; 8787/88). – Zusammenfassend zu den Susanna-Spielen Robert Pilger, Die Dramatisierungen der Susanna im 16. Jahrhundert. Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas. Halle 1879 = Zeitschrift für deutsche Philologie 11 (1880), S. 129–237; Paul F. Casey, The Susanna theme in German literature. Bonn 1976 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 214).

ist dem Dialekt nach zweifellos im schwäbischen Raum entstanden¹³, vermutlich dort, wo auch der Druck erfolgte, also in Augsburg. Es scheint das früheste bisher nachweisbare Zeugnis für die Aufführung eines weltlichen Spiels in Augsburg zu sein.¹⁴ Daß es sich tatsächlich um einen Spieltext und nicht einen bloßen Lesetext handelt, zeigen die Publikumsanreden im leider nur fragmentarisch erhaltenen Prolog: *Jr werds als sehen mit den augen* (Z. 33) und *Nun schweygent still vnd sehend zu* (Z. 41) sowie die Regieanweisung: *Das volck schreit* (Z. 477). Die Spieler bezeichnen sich selbst als junge Leute: *Mir send noch jung, der sach nit weyß* (Z. 35); vielleicht hat man an Schüler zu denken. Über Zeit und Gelegenheit der Aufführung wird nichts gesagt, doch kommt wohl am ehesten die Fastnachtszeit in Frage, obwohl es dafür im Text kein Indiz gibt (anders in dem oben erwähnten Fastnachtspiel, das am Schluß zu Gesang und Tanz auffordert).¹⁵

9. Lied im Grünen Ton Frauenlobs

[Augsburg: Johann Otmar, nicht nach 1514]

In dem Grünen don || frauwenlobs/ ist diß lied zu singen. || (K)üng Artus d' was reiche kain || edler künig ward nie erkannt/ || [...]

8° 4 Bl. (4b leer). Ohne Signatur. Typen 21 (erste Zeile) und 24. — Bl. 4 mit Abriß am oberen Außenrand.

Unicum und einziger Druck des Liedes. — Bisher sind nur die Strophen 1, 6 und 7 nach älteren Handschriften ediert bei Ludwig Ettmüller (Hrsg.), Heinrichs von Meissen, des Frauenlobes, Leiche, Sprüche und Lieder.

¹³ Das beweisen einige Reime, die schwäbische Diphthongierung voraussetzen: *fragen – augen* (Z. 32f.), *fraw – da* (Z. 169f.), vgl. Karl Bohnenberger, Zur Geschichte der schwäbischen Mundart im XV. Jahrhundert. Tübingen 1892, S. 17–27.

¹⁴ Zum geistlichen Spiel vgl. Bernd Neumann, Geistliches Schauspiel im Zeugnis der Zeit. Zur Aufführung mittelalterlicher religiöser Dramen im deutschen Sprachgebiet. Bd. II. München 1987, S. 827f. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters; 85). Erst im Jahr 1550 begannen die Augsburger Meistersinger damit, Spiele aufzuführen; vgl. Constantin Kooznetzoff, Das Theaterspielen der Meistersinger. In: Bert Nagel (Hrsg.), Der deutsche Meistersang. Darmstadt 1967, S. 442–497, hier 472ff. (Wege der Forschung; 148).

¹⁵ Keller (wie Anm. 12), S. 245: *Nun macht auff vnd last vns singen/ Vnd darnach ein tancz oder zwey her umb springen.*

Quedlinburg und Leipzig 1843 (Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur 16), Nr. 280–282.

Das siebenstrophige Meisterlied handelt von der Macht des Todes und zählt die Namen von Helden und Herrschern auf, die ihm trotz all ihrer Macht und Stärke nicht widerstehen konnten. Es ist die Erweiterung einer älteren dreistrophigen Version, die zuerst in der ‚Kolmarer Liederhandschrift‘ (München SB: Cgm 4997, Bl. 216^{rv}) und einer anderen Meisterliederhandschrift (Heidelberg UB: Cpg 392, Bl. 95^v–96^r) überliefert ist. Die Aufzeichnung in der Handschrift des Valentin Holl (Nürnberg GNM: Sammlung Merkel Hs. 2° 966, Bl. 110^{rv}, s. o. Nr. 4) geht auf den vorliegenden Druck zurück. Vgl. RSM, Bd. 3, Nr. ¹Frau/4/506. Der Ton gehört zu den echten Tönen Frauenlobs (um 1300, vgl. VL, Bd. 2, 1980, Sp. 865–877).

10. Lied von einem Gesellen und einem Wirt im Hofton Jörg Schillers

Mainz: Friedrich Heumann, [um 1510]

[*Titel unbekannt, 2a:*] (I)ch muß euch aber klagen mein not/ || vnd wie es mir ging nechten spot/ [...] – [*Schluß:*] Jn Jörg schillers thon. || Zu Mentz hot getrückt mich || Friderich Hewman fleissiglich || Zum Sewlöffel im Kirsgarten || Do will ich der käyffer warten ||

8° 4 Bl. (1b und 4b leer). Ohne Signatur. Type 4. [Titelholzschnitt?]. – Das Titelblatt fehlt.

Unicum. – Bisher nicht ediert.

Ein Ich-Erzähler berichtet in diesem neunstrophigen Lied von seinen Erfahrungen im Wirtshaus: In der Not half ihm keiner seiner früheren Zechgesellen, und auch der Wirt wollte ihm nichts borgen. Als er aber wieder zu Geld gekommen war, taten ihm alle schön, doch er hielt sein Geld zusammen. Die bisher bekannte Überlieferung besteht aus zwei älteren und einem jüngeren Druck (RSM, Bd. 1, S. 366, Nr. 82) sowie einer Druckabschrift in Valentin Holls Handschrift (Nürnberg GNM: Sammlung Merkel Hs. 2° 966, Bl. 1310^{rv}, s. o. Nr. 4). Vgl. RSM, Bd. 5, Nr. ¹Schil/1/13. Jörg Schillers Hofton, um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden (zum Erfinder vgl. VL, Bd. 8, 1992, Sp. 666–670), gehörte zu den populärsten Melodien des 16. Jahrhunderts.

11. Von Sibyllen Weissagung und König Salomons Weisheit

[Augsburg: Johann Froschauer, 1510/15]

Von Sibilla weys||sagung. vnnd von kunig Salomonis || weißheyte. wz wunders geschehē ist vñ || noch geschehē sol vor dē iungesten tag. || [*Holzschnitt*] || [1b:] Got was ye vnd ist auch ymmer || Vnd sein wesen zergat auch nymmer || [...]

8° 20 Bl. (20b leer). Sign.: 1^{8,8,4}. Typen 6 (erste Titelzeile) und 3. Titelholzschnitt: Salomon und Sibilla unter Sternen (siehe Abb. 2).

Unicum. – Ausgabe einer längeren Version nach handschriftlicher Überlieferung bei Ingeborg Neske, *Die spätmittelalterliche deutsche Sibyllenweissagung. Untersuchung und Edition*. Göppingen 1985 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 438), S. 250–300.

Das Reimpaargedicht (830 vv.) setzt bei der Schöpfung ein, berichtet von Engelsturz, Sündenfall und Vertreibung und knüpft daran die Erzählung der Kreuzholzlegende, aus der sich ein Gespräch zwischen Salomo und Sibylle ergibt, worin diese ihre endzeitlichen Weissagungen verkündet. Das Gedicht ist breit überliefert und wurde als einer der ersten deutschen Texte um 1455 in Mainz im Druck veröffentlicht (das sog. 'Fragment vom Weltgericht'); seit den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts wurde es häufig gedruckt; eine Augsburger Ausgabe war bisher nicht bekannt. Der Titelholzschnitt der Froschauerschen Ausgabe scheint dem einer Nürnberger Ausgabe nachgeschnitten zu sein, die um 1510 bei Wolfgang Huber erschien, denn er zeigt die für einen Nachschnitt typischen Vergröberungen der Vorlage.¹⁶ – Zu Text und Überlieferung der 'Sibyllenweissagung' vgl. Neske (s. o.) und den Artikel in: VL, Bd. 8 (1992), Sp. 1140–1152, bes. 1148f.

¹⁶ Unicum in London BL: 11515.a.47/2, vgl. Proctor (wie Anm. 4), Nr. 11178 und VD16 V-2731. Proctor weist den unfirmierten Druck Jobst Gutknecht zu, der der Werkstattnachfolger Wolfgang Hubers war und dieselben Typen benutzte; dagegen spricht jedoch die Existenz zweier Gutknecht-Drucke der 'Sibyllenweissagung', die firmiert sind (vgl. Georg Wolfgang Panzer, *Annalen der ältern deutschen Litteratur*, Nürnberg 1788, Nr. 875, mit Datum 1517, und Weller 1639, undatiert). Es ist zu vermuten, daß dem Druck Wolfgang Hubers eine (verlorene) Ausgabe Ambrosius Hubers um 1500 vorausging, denn der Titelholzschnitt der 'Sibyllenweissagung' zeigt stilistische Eigenarten, die für dessen Holzschnitte typisch sind.

Von Sibilla reyf
 sagung. vund von künig Salomonis
 weißheyt. w; wanders geschehē ist vñ
 noch geschehē sol vor dē iungsten tag.



Abb. 2: Von Sibyllen Weissagung (Nr. 11)
 [Augsburg: Johann Froschauer, 1510/15]

12. Lied von der Fronica in der Briefweise Regenbogens

Augsburg: Johann Froschauer, 1513

Ein schons lied vō || der Fronica. wie sy von Jherusalem gē || Rom ist
 kummen. Vnd ist in der brief=||weyse zū singen. || [Holzschnitt] || [1b:]
 ¶ O süßser got nach deinen genaden steet || mein begir. sennd ainen engel
 auß dem || hymel her zū mir. [...] – [Schluß:] ¶ Getruckt zū Augs-
 purg vō Hā||sen Froschauer .M.d.xij. ||

8° 32 Bl. (32b leer). Sign.: a⁸–d⁸. Typen 6 (erste Titelzeile) und 3.
 Titelholzschnitt: Hl. Veronika mit dem Schweißstuch Christi.

Unicum. – Teilabdruck nach einem Nürnberger Druck von 1497 bei Wackernagel II, Nr. 428 (nur Str. 1–18 und 71–75); Abdruck einer niederdeutschen Version nach der zerstörten Hildesheimer Handschrift J 79 bei Karl Euling, Die mittelniederdeutsche Veronika. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 81 (1888), S. 381–404.

Umfangreiches und in stark voneinander abweichenden Versionen seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts überliefertes Legendenlied, das vermutlich noch aus dem 14. Jahrhundert stammt. In der Schlußstrophe nennt sich als Autor Regenbogen, ein Sangspruchdichter aus der Zeit um 1300 (zu ihm vgl. VL, Bd. 7, 1989, Sp. 1077–1087), doch ist diese Selbstnennung zweifellos fiktiv; sie verdankt sich wie in ähnlichen Fällen der Tatsache, daß Regenbogen der Erfinder der Briefweise ist. Zum Lied vgl. RSM, Bd. 5, Nr. ¹Regb/1/535; die bisher bekannten vier Drucke sind RSM, Bd. 1, S. 362f. verzeichnet. Der älteste Druck, erschienen 1497 bei Peter Wagner in Nürnberg, ist im Faksimile veröffentlicht bei Schanze (wie Anm. 2), Nr. 1. Dort und in zwei Drucken Wolfgang Hubers aus Nürnberg besteht das Lied aus 75 Strophen, während der vorliegende Druck nur 74 Strophen aufweist (es fehlt die vorletzte Strophe). Das ist auch bei einem Druck des Matthes Maler in Erfurt der Fall, dessen Holzschnitt dem des Froschauer-Druckes ähnelt (der Erfurter Druck ist gegen RSM 1, S. 363, Nr. 73d erst nach 1518 entstanden).

13. Ursprung und Anfang Augsburgs (Heiligtumbuch St. Ulrich und Afra)

[Augsburg: Johann Bämmler] 1488

[*Titel unbekannt, das Fragment beginnt auf Bl. b1 = Bl. 112 der handschriftlichen Zählung des Sammelbandes:*] verlassen die frawen mit heülen die xpo || dē herren nū gegeben warend Er ward || auch bezwnngen [!] vō dē heyiligen Bisch||off zū ertōten den vergifften tracken [...] – [*Schluß Bl. f8b: ...*] vñ besicēt dz reych || welches eūch berait ist von anfang der || welt Amen || (L)audate dñm in sanctis eius &c || Anno &c jm lxxxviii jar ||

8° [48 Bl., wenn mit einem Leerblatt am Anfang, sonst mindestens 46 Bl.]. Lagen: [a⁸ oder a⁶, b¹⁰, c⁶, d¹⁰, e⁶, f⁸]. Type 6* (vgl. die Abbildung in: Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1907–1939, Bd. VII, Taf. 486). Vermutlich 5 Holzschnitte: die Stadt Augsburg (vermutlich a2b, fehlt), hl. Afra (b2a, fehlt), hl. Wikterp (b5b = Bl. 108), hl. Simpert (b6b = Bl. 109), hl. Ulrich (c1b = Bl. 115), Kircheneinsturz (d10b, fehlt). – Fragment mit 38 Bl., es fehlen die ganze erste Lage sowie Bl. b2 und Bl. d10 (beide mit Bildern!). Bl. b1 ist falsch eingelegt und jetzt handschriftlich als Bl. 112 gezählt; rekonstruierte Blattfolge in Lage 2 also: b1 = 112, (b2 = verloren), b3–b8 = 106–111, b9–b10 = 113–114.

Unicum. Bisher unediert. – Das Buch war 1483 schon einmal in der Bämmlerschen Offizin veröffentlicht worden, und zwar in anderem Format (Quart statt Oktav), mit älteren Holzschnitten und in einer anderen Type gedruckt (vgl. Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Leipzig 1925 ff., Bd. III, Nr. 2860).

Der ‚Gesamtkatalog der Wiegendrucke‘ verzeichnet den ersten Druck des Büchleins unter dem Titel ‚Ursprung und Anfang Augsburgs‘, der jedoch nur eine unzureichende Vorstellung vom Inhalt vermittelt, da er lediglich auf die Anfangspartie zutrifft. Genauer ist die Inhaltsangabe zu Beginn des Textes selbst (hier zitiert nach der Ausgabe von 1483): *In gotes namen amen. Hie nach in disem biechlin würdet kürztlichen begriffen wie lang die keyserlich stat augspurg vor langen zeiten iren vrsprung vnd anfang gehebt. Auch von wem vnd zū welcher czeit cristenlicher gelaub an gefangen hat. Vnd besunder von dem gotz hauß sant vlrchs vnd sand affra zū augspurg gelegen mit was wirdigkeyt got der her das selbig gotz*

hauß fürsehen vnd begabt hat dar innen ir beyder leychnam ligen vnd rasten mit sambt vil anderen wirdigen grossen namhafftigen heiltum Auch wirdet hie nach beschriben die grosse genad vnd der ablaß dar mit das obgemelt gotzhauß von den heylgen. Bapsten. Patriarchen Cardinalen. Bischoffen begabt ist Als man clärlichen hernach hören wirdet. Es handelt sich also nicht eigentlich um eine Chronik der Stadt Augsburg, sondern vielmehr um die Geschichte der Stiftskirche St. Ulrich und Afra. Sie reicht bis in das Jahr 1474. Breiteren Raum nehmen die Legenden der hl. Afra, des hl. Simpert (Simprecht) und des hl. Ulrich sowie ein Verzeichnis sämtlicher Reliquien ein. Den Schluß bilden Angaben über die Ablässe und über die Ulrichsbruderschaft. – Zur Zuschreibung des Textes an den 1478 hingerichteten Augsburger Bürgermeister Ulrich Schwarz sehe ich keinen Anlaß (so ohne Begründung in: VL, Bd. 8, 1992, Sp. 918).

III

Die meisten Drucke unseres Bandes stammen, wie sich gezeigt hat, aus dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, genauer aus der Zeit von ca. 1510 bis 1516 (Nr. 2–12). Diesem chronologisch auffällig homogenen Bestand sind gewissermaßen als Rahmen am Schluß ein älterer, bereits 1488 entstandener und am Anfang ein um mehrere Jahrzehnte jüngerer Druck von ca. 1560 beigelegt. Mit Ausnahme eines einzigen (Nr. 10) sind alle Drucke in Augsburg hergestellt worden. Weil überdies das am Schluß stehende ‚Heiligtumbuch‘ (Nr. 13) ein unmittelbares Interesse an Augsburger Belangen verrät und auch das ‚Ulrichslied‘ (Nr. 5) Augsburger Lokalbezug hat, liegt die Vermutung nahe, daß die Zusammenstellung des Ganzen vielleicht um 1516 in Augsburg erfolgt ist. Das läßt sich jedoch nicht beweisen, denn es gibt andere Indizien, die eher für Nürnberg zu sprechen scheinen.

Da ist zum einen der Einband. Er besteht aus rohen Holzdeckeln und einem mit Stempeln (Rosette mit Rankenornament) und Streicheisenlinien verzierten Halblederrücken über drei Bündeln. Die Stempel gehörten einer Nürnberger Werkstatt, deren Arbeiten bis 1514 nachweisbar sind.¹⁷ Bald

¹⁷ Ernst Kyriss, Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet. Stuttgart 1951–1958, Bd. I, Nr. 112, und Bd. II, 2, Taf. 225, Nr. 4. – Frau Ewa Dubowik-Belka

danach, jedoch nicht vor 1516, könnte der Einband dort angefertigt worden sein. Allerdings läßt sich mit diesem zeitlichen Ansatz die Tatsache nicht vereinbaren, daß das erste Stück des Bandes aus viel späterer Zeit stammt. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, daß dieser eine Druck erst nachträglich eingefügt worden ist, denn seiner ganzen Art nach wirkt der Einband eher wie ein Produkt der ersten als der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Möglich wäre freilich auch, daß der Nürnberger Stempel irgendwann nach Augsburg gelangt ist und dort noch für längere Zeit Verwendung gefunden hat.

Zum anderen sind drei Personennamen zu berücksichtigen, die sich in handschriftlichen Einträgen finden. Dreimal erscheint der Vorname Hans, und zwar auf der leeren Schlußseite eines Druckes (Nr. 4) sowie auf dem hinteren Spiegel des Einbandes, beide Male wohl von ein und derselben Hand geschrieben, wohingegen der Namenseintrag auf dem vorderen Spiegel auch von anderer Hand stammen könnte. Auf dem hinteren Spiegel folgen dem Vornamen *Hanns* mehrere auseinandergezogene Buchstaben, die man als *Ajrer* lesen könnte, was aber ganz unsicher ist. Jedenfalls wird es sich bei diesem Hans (Airer?) um den oder einen der Besitzer des Bandes gehandelt haben. Von seiner Hand dürften auch zwei unvollständig erhaltene Notizen stammen, die auf der Schlußseite des letzten Druckes unter dem typographischen Text stehen und die Namen Hans Kessler und Lenhart Sturm enthalten. Die Notizen lauten: *Jtem hanns kessler sal mir g[...] vm wein und Jtem lenhart sturm sal mi[r...] vm wein vnd vm brot vnd [vm] kass.* Wann diese Einträge vorgenommen wurden, ist leider nicht festzustellen; dem Schrifttyp nach möchte man eher das erste Drittel des 16. Jahrhunderts vermuten als eine spätere Zeit. Bei der Lokalisierung des Bandes helfen auch die drei Namen nicht viel weiter. Der Familienname Airer/Ayrer würde nach Nürnberg weisen, ist aber nicht sicher zu lesen. Die Familiennamen Kessler und Sturm sind ebenfalls im 16. Jahrhundert für Nürnberg gut bezeugt, während sie in Augsburg zwar offenbar nur schwach vertreten sind, aber eben auch nicht gänzlich fehlen.¹⁸ Ein eindeu-

von der Universitätsbibliothek Tübingen bin ich für ihre sachkundige Hilfe bei der Einbandbestimmung sehr zu Dank verpflichtet.

¹⁸ Für Nürnberg vgl. die Nürnberger Totengeläutbücher. Bearb. von Helene Burger. 2 Bde. Neustadt/Aisch 1961–1967 (Register). – Laut Mitteilung des Stadtarchivs Augsburg erscheinen die Familien Airer, Kessler und Sturm erst im 17. und 18. Jahrhundert in den Augsburger Grundbüchern, aber im Steuerregister kommen die Namen Sturm und Kessler bereits 1546 vor.

tiger Befund ist mit diesen Mitteln nicht zu gewinnen, und wir müssen uns vorläufig damit zufriedengeben, die Heimat des Bandes entweder in Augsburg oder in Nürnberg zu suchen.

Wenn nun auch die Lokalisierung des Bandes oder gar eine eindeutige Identifizierung des Besitzers nicht möglich ist, so lassen sich doch über dessen Person aufgrund der Notizen ein paar Vermutungen anstellen. Wir können annehmen, daß er in einer der beiden Reichsstädte ansässig war und vielleicht auch das Bürgerrecht besaß. Er konnte lesen und schreiben, was freilich zu dieser Zeit in den Städten nicht mehr ungewöhnlich war. Daß Hans Kessler und Lenhart Sturm bei ihm Schulden machten, mögen diese auch eher gering gewesen sein, deutet darauf hin, daß er nicht ganz unbemittelt war und jedenfalls nicht zu den Allerärmsten gehörte. Daß er andererseits aber auch nicht reich war, kann man aus dem bescheidenen Einband seines Buches schließen. Möglicherweise handelte es sich um einen Krämer oder einen Gastwirt. Man geht wohl nicht völlig fehl, wenn man ihn der (unteren?) städtischen Mittelschicht zurechnet.¹⁹

Abschließend möchte ich noch einmal auf das eingangs erörterte literatursoziologische (genauer lesersoziologische) Problem zurückkommen und die Frage zu beantworten suchen, was uns der Sammelband über die literarischen Interessen seines Besitzers verrät und welche Art von Literatur es war, die diesem Augsburger oder Nürnberger Bürger zur Verfügung stand. Das offenbar später hinzugefügte erste Stück kann dabei unberücksichtigt bleiben, da es chronologisch aus dem Rahmen fällt, wenn es auch sonst im Kontext des Ganzen keinen Fremdkörper bildet.

Betrachten wir zunächst die keineswegs belanglosen Äußerlichkeiten von Format und Umfang der einzelnen Drucke. Sie lassen sich ganz allgemein als Kleindrucke charakterisieren: Es sind Oktavheftchen mit zumeist 4–12 Blättern; nur die letzten drei Drucke haben mit 20, 32 und knapp 50 Blättern etwas größeren Umfang. Der Kaufpreis für solche Drucke war nicht hoch, die dünneren Heftchen kosteten wenige Pfennige, die umfang-

¹⁹ Zur sozialen Schichtung in Augsburg knapp zusammenfassend Joachim Jahn, *Die Augsburger Sozialstruktur im 15. Jahrhundert*. In: *Geschichte der Stadt Augsburg*, Hrsg. von Gunther Gottlieb u. a. 2. Aufl. Stuttgart 1985, S. 187–193; zu Nürnberg Rudolf Endres, *Sozialstruktur Nürnbergs*. In: *Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt*. Hrsg. von Gerhard Pfeiffer. München 1971, S. 194–199.

reicheren Drucke waren natürlich entsprechend teurer.²⁰ Man brauchte aber jedenfalls kein reicher Mann zu sein, wenn man Druckerzeugnisse wie diese erwerben wollte.

Wenn wir nun die einzelnen Drucke und die darin enthaltenen Texte in Augenschein nehmen, so wird der Eindruck bestätigt, den schon das Äußere vermittelt: Wir haben es mit Texten zu tun, deren Veröffentlichung ganz gewiß nicht dazu dienen sollte, irgendwelchen gelehrten Ansprüchen zu genügen; sondern sie waren für ein breites Publikum bestimmt und kamen in besonderer Weise den Interessen des „gemeinen Mannes“ entgegen.²¹ Ein deutliches Indiz dafür ist schon die Tatsache, daß ausschließlich deutschsprachige Literatur gesammelt wurde und das Latein gänzlich fehlt. Aber auch den Formen und Inhalten nach handelt es sich offensichtlich um „populäre“ Literatur. Unter den literarischen Gattungen, die vertreten sind, überwiegt das Lied, ohne daß wir es doch mit einer Lieddrucksammlung im eigentlichen Sinn zu tun hätten. Denn mitten unter den Liedern stehen mit der ‚Sibyllenweissagung‘ ein Vertreter des religiösen Reimpaargedichts (Nr. 11) und mit der ‚Susanna‘ ein ebenfalls in Reimpaaren abgefaßtes, auf einem alttestamentlichen Stoff beruhendes weltliches Spiel (Nr. 8). Eine Sonderstellung unter diesen poetischen Texten nimmt der einzige Prosatext ein, das ‚Augsburger Heiligtumbüchlein‘, in dem zum Zweck der Erbauung und Information der Gläubigen und Wallfahrer eine Kombination aus Chronik und Legende mit einem Reliquienkatalog verbunden ist (Nr. 13); er wurde wohl bewußt ans Ende der Sammlung gestellt. Unter den Liedern sind besonders auffällig die drei über aktuelle politische Ereignisse der Jahre 1515 und 1516 (Nr. 4, 6 und 7). Die übrigen Lieder gehören mit Ausnahme des Marienliedes Nr. 1 ihrer Töne wegen in den Umkreis der Meisterlieddichtung; inhaltlich überwiegt dabei die Erzählung, teils geistlich (die Legenden Nr. 5 und 12), teils weltlich (die

²⁰ Preisangaben finden sich bei Otto Clemen, Die Bücherpreise um 1520. In: Gutenberg-Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gutenberg-Museums in Mainz. Hrsg. von Alois Ruppel. Mainz 1925, S. 147–151, und Martin Brecht, Kaufpreis und Kaufdaten einiger Reformationsschriften. In: Gutenberg-Jahrbuch 1972, S. 169–173. Die dort genannten Preise beziehen sich allerdings auf Quartdrucke und wären entsprechend zu reduzieren.

²¹ Zum Begriff des „gemeinen Mannes“ vgl. R. H. Lutz, Wer war der gemeine Mann? Der dritte Stand in der Krise des Spätmittelalters. München/Wien 1979; kritisch Peter Blickle, Gemeindereformation. München 1987, S. 17–19.

Albertus-Magnus-Sage Nr. 3 und der Ich-Bericht Nr. 10); nur die moral-didaktische Mahnung an die Macht des Todes Nr. 9 ist ohne Erzählelemente.

Aufs Ganze gesehen liegt also ein relativ buntes, ohne erkennbare Ordnung zusammengestelltes Konglomerat von Themen und Gattungen vor. Ein Systematiker und Literaturkenner war hier sichtlich nicht am Werk, der Besitzer scheint lediglich gebündelt zu haben, was ihm unter die Finger kam und aufbewahrenswert erschien. Allerdings bevorzugte er eindeutig Lieder und Reimpaardichtungen. Die Verschiedenartigkeit der Texte und dazu die Tatsache, daß er den poetischen Texten ein ganz andersartiges Prosabüchlein beifügte, läßt den Schluß zu, daß sein Bestand zumindest an Oktavdrucken recht beschränkt war. Ob er weitere gedruckte Bücher oder auch Handschriften besaß, wissen wir nicht, viele dürften es aber kaum gewesen sein. Für uns freilich ist seine anspruchslose Sammlung von Kleindrucken wichtiger als mancher wertvolle Foliant. Denn ohne seinen Sammelband wüßten wir von diesen Drucken gar nichts, bestenfalls könnten wir in einigen Fällen ihre Existenz vermuten.

¹ DBF II 3 I, I, 20.

² Angaben zu Heckenberg in: *Heckenberg, Peter*. In: *Die Deutsche Literatur des Mittelalters*. Hrsg. v. E. Schenck-Gustav. 2. Aufl. Berlin 1900, S. 100.

³ Der gleiche Eintrag noch einmal unter Nr. 10, der bereits das vollständige Schicksal der doppelte Besitztumszeichnung enthält und die Angabe, daß die Handschrift des Cornelius Josephinum.

⁴ Der Ausdruck „Fibel“ bezeichnet in der Fachsprache der Große Buchhandl. (8. Aufl. 1983 z. v.) definiert den Terminus als „Lehrbuch der deutschen Rechtschreibung“ in ein Sachgebiet.